

www.e-rara.ch

Die Junge Haushälterinn, ein Buch für Mütter und Töchter

Zimmermann, Joseph Ignaz

Luzern, 1785

Zentral- & Hochschulbibliothek Luzern

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-108599>

§. 15. Fürtücher und Katechismus für Mägde.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

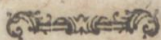
e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

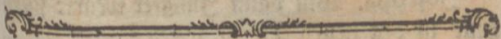
Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]



Marie. Daß sich Nannette um ein halb Pfund hat irren können! Die arme Spinnerinn wäre übel angekommen.

Karoline. Merkt ihr nicht, Marie, daß dieß mit Bedacht geschah? Nannette wollte mich prüfen, ob ich pünktlich gehorsamen konnte. Aber sie soll mich nicht ertappen u. s. w.



S. 15.

Fürtücher und Katechismus für
Mägde.

Karoline; Nannette; Josepha, Adelsheids Tochter;
Lisette und Marie.

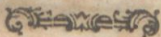
Nannette.

Hier, meine liebe Freundinnen, ist endlich das Stück zu Fürtüchern; gestern Abends brachte es der Weber. Wir müssen theilen, ehe unsre Gesellschaft sich trennt. Was wei-
het ihr, gute Marie?

Marie. Sie wissen so gut als ich, Jung-
fer Nannette. Ich konnte die ganze Nacht kein
Auge zuschließen.

Karoline. Aber, meine liebe Marie, ihr
reiset ja nicht aus der Welt. Ihr kommet zur
Frau Holdeck als Köchinn in Dienst. Sie ist
die bravste junge Frau; sie wird Mutter an
euch seyn, wie Frau Gottfried.

Marie.



Marie. Weiß das alles; aber — — (sie weint noch stärker.)

Mannette. Euer Weinen macht unsrer lieben Mutter und euch keine Unehre. — Doch zur Sache, ich bin heut' allein Köchinn, und hoffe noch Gäste.

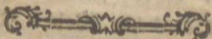
Josepha. Will dann Jungfer Marie schon heut' in den neuen Dienst treten?

Lisette. Drum trägt sie ihre Feyertagskleider.

Karoline. Daß die Kathrine noch nicht eingetroffen!

Mannette. Fort, fort, Jungfer Schreiberrinn. Lesen Sie uns die Rechnung vor. Wir können ein andermal noch genug schwätzen.

Karoline. „Verzeichniß der Unkosten für
„ein Stück Fürtuchzeug, welches die Jungfern
„Josepha Adelheid, Lisette Herzin, Marie Kurbach und Mannette Kraft gemeinschaftlich haben verarbeiten lassen.“





	fl.	kr.	pf.
24 Pfund Reisten, das Pfund zu 18 Kr. s	7	12	—
Spinnerlohn, das Pfund zu 19 1/2 Kr. s	7	48	—
Sechterlohn, das Pfund zu 4 1/2 Kr. s	1	48	—
15 Pfund Baumwollengarn zum Eintrage, das Pfund zu 1 Fl. 6 Kr. s	16	30	—
Davon werden 1 1/2 Pf. gebleicht zu den Strichen einzutragen, das Pf. zu 7 1/2 Kr. s	—	11	1
Die übrigen 13 1/2 Pfund gut dunkelblau gefärbt, das Pfund zu 39 Kr. s	8	46	2
Das Stück wird 7/4 breit gewoben; der Weber bringt 96 Ellen heraus, die Elle zu 5 Kr. 1 Pf. s	8	24	—
Trinkgeld demselben s	—	24	—
Summe s	51	31	3

Auf jeden Kopf kommt s s 12 Fl. 46 Kr.

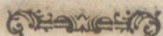
Daran zahlt

	fl.	kr.	pf.
A. Jungfer Josepha für Reisten s s	2	42	—
— Spinnen s s	2	55	2
— Baumwollen s	2	12	—
— Bleich. u. Färben s	2	—	—
— Weber s s	2	—	—
Summe s	11	49	2
Bleibt also schuldig s	—	56	2

B. Jungfer Lisette zahlt

	fl.	kr.	pf.
für Reisten s s s s	1	42	—
— Spinnen s s s s	1	50	2
— Baumwollen s s s s	4	24	—
— Bleichen und Färben s	2	—	—
— Weber s s s s	2	49	2
Summe s	12	46	—

C. Jungfer



C. Jungfer Marie zahlt

	fl.	kr.	pf.
für Reisten	1	48	—
— Spinnen	1	57	—
— Baumwollen	3	18	—
— Bleichen und Färben	2	—	—
— Weber	2	—	—
Summe	11	3	—
Bleibt also schuldig	1	43	—

D. Jungfer Nannette zahlt

	fl.	kr.	pf.
für Reisten	1	—	—
— Spinnen	1	5	—
— Sechter	1	48	—
— Baumwollen	6	36	—
— Bleichen und Färben	2	57	3
— Weber	1	58	2
Summe	15	25	1
Hat also gut	2	39	1

Vorstehende 4 Zahler in eine Summe gebracht:

A.	11	fl.	49	kr.	2	pf.
B.	12	fl.	46	kr.	—	pf.
C.	11	fl.	3	kr.	—	pf.
D.	15	fl.	25	kr.	1	pf.
Summe	51	fl.	3	kr.	3	pf.

Lisette. Wie genau Sie Alles ausgerechnet hat, Jungfer Karoline.

Karoline. Mache Sie meiner Nannette dieses Kompliment. Ohne ihre Anleitung hätte ichs nicht in Ordnung gebracht. Zudem mußte ich in der Eintheilung einen Pfennig Zuschuß machen.

Marie. Wie viel Ellen kriegt nun eine Jede von uns?

Karoline.

Karoline. 96 mit 4 dividirt bringt gerade 24 Ellen.

Josepha. Also für acht Türtücher! Das ist herrlich!

Mannette. Wie hoch kommt die Elle, Karoline?

Karoline. Auf 33 Kreuzer und etliche Pfennige.

Mannette. Und also eine Schürze zu dreyn Ellen?

Karoline. Auf 1 Fl. 40 Kr. in runder Zahl.

Mannette. Seht ihr, Marie, das ist die Frucht euers Fleißes.

Marie. Wer wollte nicht gern fleißig seyn, in einem Hause wie dieses ist? Frau Gottfried war so gütig, und erlaubte mir alle die abgerufenen Feyertage ganz und alle Wochen gewisse Abendstunden für mich zu arbeiten. Sie wissens, ich habe noch zwey Stückchen Leinwand unverarbeitet in meinem Kasten.

Mannette. Ja, ich weiß auch, daß ihr euren Lohn nicht läderlich durchgebracht, sondern theils aufbewahret, oder an Kleidungsstücke, Wäsche und Leinwand verwendet habt. Dienstbothen, die ihr Geld verändeln, taugen den Herrschaften und sich selbst nicht viel. Wer mit dem Seinigen nicht recht wirthschaftet, der versteht auch nicht, mit eines andern Gütern recht zu wirthschaften. — Ich geh' in die Küche. Zerschneidet unterdessen das Stück. (ab.)

Erstes Bändchen.

2

Karo.

Karoline. Ich hab' hier Nichts zu fordern,
und leiste Rannetten Gesellschaft. (ab.)

*

*

*

Lisette. Diese 24 Ellen Zeug freuen mich
mehr, als ein ganzes Kleid von feinsten Per-
sienne.

Josepha. Ich werde mit meinem Antheile
meine Mama und beyde Schwesterchen aus-
staffiren.

Marie. Ich weiß nicht wie mir ist. Heut'
kann mich Nichts freuen. Erst jetzt merk' ich,
was ich verliere. Frau Holdecks Haus mag
noch so brav seyn. Aber eine Frau Gottfried,
eine Rannette und Karoline treff' ich nirgends
mehr an. Hätt' ich nicht die Erlaubniß von
Zeit zu Zeit wieder herzukommen: ich wüßte
meines Elends kein Ende.

*

*

*

Gottfried. Ah! habt ihr friedlich mit ein-
ander getheilt?

Josepha. Ich bin Rannetten noch 56 $1\frac{1}{2}$
Kr. schuldig, liebste Frau Gottfried. Denken
Sie nur, um 12 Fl. 46 Kr. krieg' ich Zeug für
acht große Fürtücher. Eines kömmt uns jetzt
nur auf 1 Fl. 40 Kr., da wir sonst aus dem
Laden wenigstens einen Drittel mehr zahlen
müßten.

Gottfried. Und bey alledem hättet ihr kei-
nen

nen so dauerhaften Zeug bekommen. Er ist trefflich gewoben.

Marie. Was ich davon ziehe, hab' ich lediglich Ihrer mütterlichen Huld zu danken.

Gottfried. (liest die Rechnung.) Marie, hast ausgezahlt? Sieh, Rannette hat auch noch 1 Fl. 43 Kr. an dich zu fordern.

Marie. Sie wissen ja, Frau Gottfried, daß ich all mein Geld Ihnen aufzuheben gebe. Sie müssen so güt seyn, und Rannetten befriedigen.

Gottfried. Ich werd' es thun aus dem Reinigen, und für Jungfer Josephen auch. Geht, ihr beyden Ransellchen, schneidet euch euren Theil in der vordern Stube ab; und von Rannettens Stück leget der Marie noch drey Ellen bey. Ich will Alles berichtigen. Marie, bleib du hier, ich hab' dir noch was zu sagen.

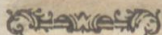
Josephs. Tausend Dank, beste Wohlthäterinn, für Ihr neues Geschenk. Ich mache täglich neue Schulden bey Ihnen. (Sie küßt ihr ehrerbietig die Hand, verneigt sich und geht ab.)

*

*

*

Gottfried. (zu Marien.) Du bist traurig, mein Kind; das freut mich. Ich würde betrübt seyn, säh' ich dich voller Freude aus meinem Dienste eilen. Das wär' ein Zeichen, daß ich oder du unsre Pflicht nicht gethan hätten.



ten. Du hättest in vornehmere Häuser kommen können, und wähltest der Frau Holdeck ihres, ob du schon wüßtest, daß du dort weniger Lohn und Trinkgelder bekämost.

Marie. Diese Wahl wird mich nie reuen. Frau Holdeck ist Ihre Base und vertraute Freundin. Das ist mir ein sicheres Zeichen, daß ich bey ihr an Leib und Seele versorgt seyn werde.

Gottfried. Das sollst du. Sag' mir, mein Kind, würdest du jetzt glücklicher seyn, wenn ich dir vor vier Jahren deinen freyen Willen gelassen hätte?

Marie. O! sagen Sie mir nichts mehr davon! Ich schäme mich, wenn ich nur daran denke. Ich war halt ein junges, unerfahrenes, albernes Mädchen. Bald würd' ich auch so eitel und unbesonnen gelebt haben, wie so viele Andre, leider Gott! Jetzt hab' ich mir die wenige Jahre schon was Ramhaftes erspart, und darf nicht bloß wie ich geh' und stehe Abschied nehmen.

Gottfried. Du siehst also, daß Genügsamkeit und Sparsamkeit ein großes Kapital für jeden Stand ist. Lasse dir's Zeitlebens gesagt seyn. Befördere in deinem neuen Dienste den wahren Nutzen deiner Herrschaft, und verwahrlose ja Nichts, wär' es auch noch so gering. Sachen, die einzeln genommen für Bagatel gehalten werden, machen eine große Summe aus, wenn

wenn man sie zusammen berechnet. Arbeite mit gutem Willen, und fleißig. Es giebt Dienstbothen, die, zum Beyspiele, ein ganzes Jahr in einem Dienste sind, aber in Ansehung ihres bewiesenen Fleißes ist es so gut, als ob sie ihrer Herrschaft nur drey Vierteljahr oder gar nur ein halbes Jahr gedient hätten. Die Herrschaft verliert also bey dem ihnen gereichten völligen Jahrlohne und gehöriger Kost die Arbeiten und den Gewinnst eines Vierteljahrs, oder gar eines halben Jahrs. Verstehst du, was das sagen will?

Marie. O Herr Gott! Ich möchte so was nicht auf meinem Gewissen haben! Aber wie Viele denken nicht daran! Ich hab' mir erzählen lassen, daß eine boshafte Magd ihrer Frau unverantwortlich begegnet. So oft sie von ihr ausgeschmäht worden, machte sie, daß ein Schwein daraufgieng. Sie steckte halt ein Paar Pfefferkörner in das Futter, und so war das gute Thier hin.

Gottfried. Die arme Tröpsinn glaubte sich zu rächen: aber sicher hat sie der liebe Gott dafür schon gefunden. Solche vorsehliche Uebelthaten gehen nie ungestrafet hin.

Marie. Freylich, freylich! Sie heurathete, und konnte bey ihrer Wirthschaft hernach keine Schweine aufbringen. Da erst giengen ihr die Augen auf; sie mußte es als eine augenscheinliche Strafe ihrer ehemaligen Sünde ansehen.

Gottfried. Drum, mein Kind, fürchte Gott, auch wenn dich Niemand sieht. Diene deiner Herrschaft getreu, sey ihr unterthänig und gehorsam in allen Dingen, die nicht augenscheinlich sündhaft sind; werde keine Augen-dienerinn nur den Menschen zu gefallen, sondern was du thust, das thue von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen. So wirst zeitlich und ewig gesegnet bleiben.

Marie. Das Gott gebe! Lieber blutarm seyn, lieber sterben wollt' ich, als untreu und ungerecht handeln. Ein gut Gewissen ist über Alles.

Gottfried. So recht, mein Kind. Sobald du zur Frau Holdeck eintrittst, so vergiß die Hausregel nicht, was das Hausgeräthe betrifft: Alles an seinen Ort. Halte dich eingezogen, und entferne dich ohne Vorwissen und Erlaubniß deiner Herrschaft nicht aus dem Hause.

Marie. Aber hieher darf ich doch an den Feyertagen nach dem Gottesdienste bisweilen kommen?

Gottfried. Frau Holdeck sieht es gern, wenn du zu mir kömmt. Du kannst den Nachmittag mit meinen Leuten hier in unschuldigem Zeitvertreibe zubringen, bis deine Geschäfte dich nach Hause rufen.

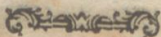
Marie. O wie mich das freut! Jungfer Rannette oder Jungfer Karoline liest etwas Artiges

Artiges uns vor, wir plaudern von unsern Geschäften, ich lerne allemal etwas Nützliches dabey.

Gottfried. Das ist auch für eine christliche Magd die beste Gemüthserholung. Daß du allen verdächtigen Umgang mit Mannspersonen vermeiden sollst, darf ich dich nicht mahnen; du weißt, daß Keuschheit und Ehrbarkeit eines Mädchens größter Schatz ist, und daß man deswegen auch allen bösen Schein vermeiden muß. Sey behutsam in Reden und Schweigen; durch Plaudereyen oder sogenannte Postträgerereyen sind schon unzähligemale Gesänke oder Mißhelligkeiten unter dem übrigen Gesinde angerichtet, und der so edle Hausfrieden gestört worden.

Marie. Ich werde mich gewiß davor in Acht nehmen, liebe Mutter.

Gottfried. Birst du — wir sind alle Menschen, schwache Menschen — jemals beleidiget, es sey wahre oder nur eingebildete Kränkung: so stell dir deinen leidenden Heiland vor, und Dorn oder Rache wird über dein Herz nie Meißter werden. Durch Freundlichkeit und Höflichkeit in Gehehrden, Worten und Werken gewinnst du Jedermann das Herz ab; noch mehr wenn du dienstfertig handelst, und das Verlangen Andrer, in so fern es der Tugend und Ehrbarkeit nicht zuwider ist, gern zu erfüllen und selbigem zuvorzukommen trachtest.



Mause und schmohle nicht, das ist ein ganz unleidlicher Fehler roher Dienstbothen, wenn man ihnen Verweise giebt, sie bestrafet, oder eine abschlägige Antwort ertheilt. Was Haus- oder Familiensachen betrifft, trage nicht aus; dergleichen lieblose Klätschereyen haben schon tausend Familien um den guten Namen und ihr Glück gebracht. Wenn du verschickt wirst, lasse dich nicht in Plaudereyen oder Gassereyen ein, mache keine Nebenwege, bleib nicht über die Zeit aus; im Gegentheile verrichte treu, richtig und eiligst was man dir befiehlt zu bestellen, an Ort hinzubringen oder nach Hause zu holen. Kommt dir der Auftrag oder Befehl undeutlich vor, so bitte um Erläuterung; findest aber Etwas, das du der Herrschaft nachtheilig glaubest, so mache bescheidene und demüthige Fragen und Vorstellungen. Auf diese Weise hast du deine Pflicht erfüllt, die Sache mag ausfallen wie sie will. Keineswegs aber sey dir erlaubt, nach Belieben Ausdeutungen oder eigenmächtige Abänderungen zu machen. — Was ich dir da eben gesagt, ist nur eine kurze Wiederholung dessen, worauf ich dich die vier Jahre öfters aufmerksam machte, und, wie du weißt, allemal mit Ernst drang. Behalt es wohl, so wirst du bey Gott und Menschen beliebt bleiben.

Marie, Liebste Mutter, ich nehme diese Lehren von Ihnen an, als wenn mir Gott selber zu Herzen redte.

Karoline.

Karoline. (k^{*m}mt mit Mutter Anne und Kathrine ihrer Tochter.) Sie sind da, Kathrine mit Mutter Anne.

Gottfried. Eh! ihr bringet mir eure Tochter selber her, Mutter Anne? Willkommen! willkommen!

Karoline. (holt ihr einen Sessel her.) Sitzet doch nieder, Mutter Anne; ihr seyd gewiß entschädlich müde.

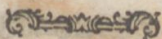
Anne. Gott grüß' euch, Frau Gottfried. Mit tausend Freuden hab' ich diesen Weg gemacht. Hatte sonst nie mehr im Sinn gehabt, in die Stadt zu kommen. Aber ein liebes Kind zu versorgen, fällt einer Mutter Nichts schwer.

Kathrine. (küßt Frau Gottfried die Hand.) Ich bin eben so frey, Frau Gottfried, und bitte, ihr wollet mich in eure Dienste nehmen.

Anne. (nimmt Kathrinchen bey der Hand.) Um das bitt' ich euch ebenfalls, Frau Gottfried. Mein Kätchen ist das einzige, was ich noch Theures auf der Welt habe. Ich konnte mein Kind Nichts lehren, als Gott fürchten und arbeiten. Und das ist auch Alles, was es von mir erben kann.

Gottfried. Mutter Anne, das ist eine unschätzbare Erbschaft.

Anne. (fährt ihr Kathrinchen zu.) Da übergebe ich euch mein Kind mit Seel' und Leib.



Kathrinchen ist noch unschuldig. Ich weiß, daß sie an euch eine zweyte Mutter hat. Wäre dieses nicht, so hätt' ich sie nie von meiner Seite gelassen. — Liebes Kind, du hast mich bisher nie beleidiget, warest immer fromm und gehorsam. Thue das nämliche jetzt auch unter der Obforge deiner zweyten Mutter. Laß mich diesen Trost an dir noch ferner erleben.

Kathrine. Ihr wißt es, liebe Mutter, daß ich nur aus Gehorsam euch verlasse. Ich hoffe viel Gutes zu erlernen, und will so gehorsam seyn, daß ich euch allzeit Freude machen werde.

Karoline. Liebe Mutter, soll ich nicht der guten Mutter Anne eine Suppe aus der Küche holen? und für Kathrinchen auch?

Gottfried. Du mahnest eben recht. Geh, sag' es Rannetten.

Anne. O nein doch! ich verbitte mirs gar schön. Zu Mittage werd' ichs mit Dank annehmen; es ist so nicht mehr lang hin. Wir haben uns, Gott sey Dank! daheim sattfam gefüttert. Ist dieß das brave kleine Jüngferchen, das du mir nicht genug rühmen konntest, Käthen?

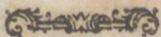
Kathrine. Ja, Mutter, dieß ist Jungfer Karoline.

Anne. Bedank' mich für den süßen Kuchen. Käthen hat mirs fleißig heimgekramet.

Karoline. Denket ihr noch dran?

Anne. Warum nicht? Man muß Wohlthaten nie vergessen.

Gottfried.



Gottfried. Du, Marie, darfst dich nicht sehen lassen?

Marie. (die mittlerweile in einer Ecke stand, und weinte.) Willkommen zu uns, Mutter Anne, und du auch, Kathrinchen. (Sie giebt beyden die Hand.)

Anne. Dank! dank! Marie. Willst meiner Tochter Platz machen bey Frau Gottfried? Mir dünkt, du gehst ungern weg. Schicke dich drein, liebes Bäschen; du weißt wohl, was der Prediger sagt: Wir haben auf Erden keine bleibende Stätte; aber dort oben — dort kann uns Nichts mehr trennen, wenn wir fromm gelebt haben.

Gottfried. Geht, Kinder; schauet, ob Rannette uns bald anrichten will. Wir zwei alte Frauen haben uns noch Viel zu sagen. (alle drey ab.)

*

*

*

Anne. Gottlob, daß meine Base zu euch gekommen, Frau Gottfried! In unserm Dorfe wäre das gute Kind in Grund und Boden verdorben. Es geht seit einigen Jahren aufm Lande zu, daß man Blut weinen möchte. Ich war auch jung, und so dürftig ich zu leben hatte: so sucht' ich mich doch immer nett und reinlich zu kleiden. Es muß uns Töchtern Evens angebohren seyn. Aber heutzutage geht das Ding zu bunt. Da kommt ein Krämer ins Dorf;

Dorf; er bringt allerhand neue Marretheyen zum Verkaufe; sie stechen in die Augen. Die Krämerinn büßelt sich zuerst damit. Die jungen Weiber und Mädchen gaffen sie an, und bald, gar bald reißt der Plunder überall ein. Das kostet Geld: denn insgemein ist diese Flitterwaare nur auf den Schein gemacht, und eh' man sich umsieht, geht sie zu Gnaden.

Gottfried. Meine gute Mutter Anne, in der Stadt gehts gewiß noch ärger zu. Dorf-mädchen, die hieher zum Dienen kommen, gehn köstlicher gekleidet, als ehedem eine ehrsame Bürgersfrau, die Haushaltung und guten Verdienst hatte. Was kann man Gutes denken von einer so eiteln Dirne?

Anne. Entweders sinds Märrinnen, daß sie ihren Nothpfennig nicht aufbewahren: oder suchen zu gefallen, und sich in Schande und Spott zu stürzen. Eine Buhldirne bringt Fluch in ein Haus. Wär' ich noch so reich, lieber wollt' ich ohne Mägde seyn, als eine solche Pest unter meinem Dache dulden.

Gottfried. Ihr seyd meines Sinnes. Aber haben nicht die Herrschaften die meiste Schuld dabey? Hielten diese ihr Gesinde von böser Gesellschaft sorgfältig ab, so würden die guten Sitten nicht so verderbt werden. Man sieht diese theure Pflicht als eine Kleinigkeit an, und doch ist's ein Hauptartikel, wenn man auch nur den zeitlichen Nutzen der Haushaltung betrachten wollte.

Anne.

Anne. Bey uns haben die Spinnstuben, wie mans heist, unaussprechlichen Schaden unter dem jungen Volke angerichtet. Da kommt das Gesinde beyderley Geschlechts zusammen; was einem nicht einfällt, fällt dem andern ein; aus einem einfachbösen Gesinde wird ein zwiefachböses, und noch immer ärgeres. Man heisset dabey Meister und Meisterinn wacker durch, und macht, wo nicht allen, doch einigen einen bösen Namen; man erzählt sich einander, was man zu Hause, ob besser oder schlechter, isset und trinket; man lehrt sich einander die Ränke, wodurch man den Meister oder die Frau mit oder ohne ihren guten Willen aufsteigern könne, daß sie eine bessere Kost, mehrern Lohn, mehr Jahrmärkte oder andre Geschenke geben müssen; auch unterrichten sie einander, wie man seine Vorgesetzte aufs listigste bezwacken, bestehlen oder sogenannte Schwänzelpfennige machen könne. Mitunter läßt man schaamlosen Worten und Werken freyen Lauf, und insgemein wird bey diesen ärgerlichen Zusammenkünften der Anfang zu dem schandevollen Leben gemacht, das unter jungen Leuten immer mehr einreißt. Die Tanz- und Spielgesellschaften, ingleichen das nächtliche Auslaufen geben der alten Zucht und Ehrbarkeit erst noch völlig den Rest. Solche Schandebuben und Schandemägde sind hernach zum Dienen keinen Teufel nütze. Gott verzeib mir,

mir, daß ich so reden muß! Aber es ist doch so. Sie sind zur Arbeit träg' und schläfrig, versäumen oft das liebe Vieh, denken und dichten auf Nichts, als wie sie wieder schwelgen, fehlen, lügen und betrügen mögen.

Gottfried. Ihr ereifert euch mit Recht, Mutter Anne. Was bey euch vielleicht nur noch im Kleinen vorgeht, das geschieht bey uns im Großen. Ich meinstheils möchte solche heillose Dienstbothen nicht, wenn sie mit ohne Lohn noch die Kost zahlen wollten. Da müssen die Großen mit Ernst und Nachdruck helfen, sonst ist's vorbey. Aber steht dann euer Pfarrer so müßig zu, wenn man mit Fleiß darauf umgeht, sich an Leib und Seele zu Grunde zu richten?

Anne. Mein Gott! Er kann lang predigen und ermahnen. Es ist als wenn die Leute verzaubert wären, daß sie mit offenen Augen Nichts sehen wollen. Man muß es mit Händen greifen, daß Alles den Krebsgang nimmt. Bey den jungen Purschen geht Alles nur auf's Spielen, Fressen und Saufen, und auf's Luthern hinaus. Schulden machen, bis 20, 30, 50 Gulden heimliche Schulden machen, ist ja recht schön! Das muß gute Väter geben. Doch ist man noch wohl getröst; es geht anderswo noch schlimmer. Wenn die Nachtvögel nur bis Nachts 10 oder 11 Uhr — und waren nicht auch bis 12, 1 und 2 Uhr — ausbleiben:

bleiben: so glaubt man, sie seyn noch recht brav und züchtig. Daß es Gott erbarme! — Dem Pfarrer sind die Hände gebunden: er findet keine Hülfe; und will er Hand ans Werk legen, so wirft man ihm einen Prügel um den andern zwischen die Füße. So stehts bey uns, leider Gott!

Gottfried. Schlimm genug. Ich kann auch die Ursache, warum man dem Uebel nicht steuern will, leicht errathen. Es bleibt halt wahr, so wie das Christenthum abnimmt, nimmt auch das Glück unsrer Hauswirthschaft ab. Zeigten die Herrschaften wahre Gottesfurcht und Eifer im Dienste Gottes; sähe mans ihren Handlungen an, daß sie auch Diener eines größern Herrn wären, bey dem kein Unterschied der Stände seyn wird: so könnten sie von den Dienstbothen Alles erhalten. Sie würden das willigste, treueste und fleißigste Gesinde haben. Ich hab' schon oft die Anmerkung gemacht, und immer wahr befunden. Hausheerrschaften handeln ihrem zeitlichen Vortheile schnurgerade zuwider, wenn sie ihr Gesinde nicht zur ordentlichen und fleißigen Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes anhalten, oder ihm mit eigenem guten Exempel vorgehen. Wenn sie aber den öffentlichen Gottesdienst mit dem häuslichen verbinden, so befördern sie mit der Aufnahme der Religion unter dem Dienstvolke zugleich die Aufnahme des Haus-

und

und Wirthschaftswesens durch frommes Gesinde.

Anne. Verzeiht mirs, Frau Gottfried. Ihr andern Städter habt eine Sprache, die unser einer oft nicht recht versteht. Was meinenet ihr mit dem häuslichen Gottesdienste?

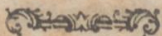
Gottfried. Ihr habt Recht, ich hätt' es faßlicher sagen sollen. Unsrer Voraltern hatten verschiedene Hausandachten mit Kindern und Gesinde. Man bethete miteinander, bisweilen sang man ein geistliches Lied, an Feiertagen oder auch an Werktagen Abends las der Hausvater oder eins von den Kindern etwas aus einem außerbaulichen Buche vor. Das gab immer gute Gedanken, und war ein sicherer Weg, das Vertrauen, die Liebe und Folgsamkeit des Gesindes sich zu erwerben. Jetzt fangen sogar Leute vom Mittelstande an, sich des Tischgebethes zu schämen; lassen Kinder und Dienstbothen wie das liebe Vieh zum Tische und vom Tische schlendern, ohne sie auf denjenigen aufmerksam zu machen, aus dessen Hand doch alles Gute herkommen muß. Ist's hernach ein Wunder, wenn der Segen Gottes auch ausbleibt?

Karoline. (kömmt.) Liebe Mutter, die Suppe steht aufm Tische.

Gottfried. Wie kommen.

Karoline. Mutter Anne, wollt ihr mir den Arm geben?

Anne.



Anne. Ru, ru. Das gefällt mir, daß ihr das Alter in Ehren habt; ihr werdet glücklich seyn und auch alt werden, kleines Jüngferchen.

Nach Mittage.

Frau Holdeck und Jungfer Karoline.

Karoline.

Zu dienen, Frau Holdeck. Kathrinchens Mutter ist auch da, und hat mit uns gespeiset. Eine liebe, alte Mutter, noch so munter und gesprächig, wie eine junge; und dabey so Gottesfürchtig — Gewiß muß ihre Tochter auch ein recht frommes Kind seyn. Die gute Alte fastete beym Tischgebethe ihre zitternden Hände, und redte so von Herzensgrund mit dem lieben Gott, daß ich mich des Weinens kaum enthalten konnte.

Holdeck. Jetzt glaub' ich gern, daß ihre Tochter auch rechtschaffen seyn muß. Die Beyspiele der Aeltern sind der beste Katechismus. Ah, da kommen sie.

Gottfried. Ihre Dienerinn, Frau Base. Mutter Anne, dieß ist die christliche Frau, die meine Marie als Köchinn aufnimmt.

Anne. So, so. Ich will sie euch auch empfohlen haben. Es ist mein Väschen; aber Erstes Bändchen. M noch

noch jung. Junge Mädchen haben immer gute Obsorge nöthig.

Holdeck. Mutter Anne, ich will trachten, für das Mädchen als eine christliche Mutter zu sorgen.

Anne. Der liebe Gott wird euch dafür segnen. — Frau Gottfried, bedank' mich fürs Mittagmahl. Ich hab' wieder Kräfte, die ganze Welt zu durchreisen. Noch einmal übergeb' ich euch mein einziges Kind; und, nehmt mir's nicht übel, vorm Richterstuhle Gottes würd' ich euch anklagen, wenn mein Rätchen in euerem Hause sollte verderbt werden. — Es ist Zeit, daß ich mich auf den Weg mache. Komm, mein Kind, ich will dich segnen. — Auch daheim werd' ich's alle Tage thun, denk' daran. (Kathrinchen kniet zur Erde, die Mutter legt ihr die rechte Hand auf, die linke hält Kathrinchen an ihre Brust gedrückt.) Der liebe Gott wolle dir ein gutes Herz geben, deine Schuldigkeiten zu erfüllen. Thue Alles, was du zu thun hast, Gott zulieb, Gott zugefallen, so behest du den ganzen Tag. Vergiß es nie: Gott sieht Alles; Gott weiß Alles; Gott straft alles Böse, und belohnt alles Gute. Liebe, als ein liebes Kind, den besten Vater im Himmel. Sey gegen deine neue Mutter ehrerbiethig und gehorsam, gegen Jedermann demüthig, verträglich und dienstfertig: so wirst Gott und den Menschen lieb seyn. Trage Sorge für deine Gesundheit, so tanust

kannst du lang etwas Gutes thun, und dein Brod mit Ehren verdienen. Weißt noch, was unser liebe Pfarrer in der letzten Predigt gesagt hat?

Kathrine. Vom alten Tobias?

Anne. Ja, das meyne ich eben: es schickt sich hübsch auf unsre Armuth. Der alte Vater segnete seinen Sohn, wie ich dich segne. Ich will das Ende seiner väterlichen Lehren auch brauchen: Mein liebes Kind, wir führen zwar ein armes Leben; aber wir werden viele Güter haben, wenn wir Gott fürchten, alle Sünde meiden, und gute Werke verrichten. — Jetzt kein Wort mehr. Lebe fromm, und mache mir Freude.

Kathrine. Mutter, liebe Mutter! gewiß, ihr solltet Trost und Ehre an mir erleben.

Anne. Behüt' euch Gott, alle miteinander! Bedank' mich nochmal für alles Gute; ich kanns nicht vergelten: aber bethen will ich für euch.

Gottfried. Ich will euch nicht aufhalten, weil ihr doch nicht bey mir übernachten wollet. Kathrine, gebt der Mutter noch ein Stück Weges das Geleit.

Karoline. Darf ich nicht auch mit, liebe Mutter?

Gottfried. Freylich mußt du mit, und sieh ja Acht, daß dir Kathrinchen nicht ausreißt: sonst mußt du Köchinn seyn.

Holdeck. Lasset euch der Weile, Mutter Anne, und kommet glücklich nach Hause!

Anne. Will's Gott! will's Gott! Ade allerseits u. s. w.

*

*

*

Holdeck. Das war mir ein Auftritt, den ich noch von keiner Mutter gesehen; er beschämt uns Stadtleute nicht wenig.

Gottfried. Und doch wette ich, hundert Zubefrauen würden darüber gelacht und gespöttelt haben. Sie sind bey der Wahl ihres Gesindes eben so unbesonnen, als in andern Dingen. Wie Viele giebt's, die bey einer großen Anzahl ihrer Dienstbothen schlechter bedient werden, als andre mit der Hälfte derselben?

Holdeck. Sie sagen nur gar zu wahr. Glückliche, wenn man Dienstvolk findet, welches Tüchtigkeit und guten Willen besitzt, seine Dienste aufs beste zu verrichten.

Gottfried. Man geht sehr sicher, wenn man abgehendes Gesinde mit solchem ersetzt, welches sich nicht ohne Zeugniß eines guten Verhaltens bey der vorigen Herrschaft befindet. Nimmt man Leute zu sich, die noch nicht gedient haben, so gebe man Acht, daß sie von solchen Aeltern, Vormündern und Freunden sind, die Tugend und Rechtschaffenheit lieben und befördern.

Holdeck. Aber, Frau Base, kann man al-
lemal

lemal so eine Wahl treffen? Wie oft hab' ich schon über den Gesindemangel klagen hören? Daraus kommt der Mißbrauch, daß die Diensthofthen von Jahre zu Jahre höhern Lohn verlangen, und sich nur den Meistbiethenden überlassen.

Gottfried. Davan aber sind auch manche Herrschaften Schuld, die mit Versprechen so lang an eine gute Magd setzen, bis sie selbe ihrer Frau Nachbarinn so zu sagen vor der Nase weggefischt haben. Doch die Hauptsache ist die Roheit und Ueppigkeit des Gesindes. Bey der alten Einfachheit der Sitten und Kleidung konnte vor Zeiten eine Magd von dem mittelmäßigen Jahrlohne noch immer Etwas bey Seite legen: jetzt kleckt ein doppelter Lohn nicht einmal mehr ihre Bändchen und Schleifchen, ihre Schürze von Klaar, Kesseltuch oder Finette, ihre gefärbte einsöhlliche Tanzschühchen, silberne Schuhschnallen und tausend solche Fraßen zu unterhalten. Bey unsern Zeiten sah' eine Magd nur auf die Dauerhaftigkeit ihrer Kleidungsstücke; und jetzt nur auf die Mode. Gehen wir ihnen aber nicht selber vor mit unsern saubern Beyspielen? — Kurz, Frau Base, so lang die Mägde nicht von uns eine vernünftige Gemüthsamkeit lernen, so lang wir ihnen nicht an unserm Thun und Lassen ein thätiges Christenthum zeigen, und auch sie zu guten Christen bilden: so lang wer-

den wir immer lüderliches, schlecht denkendes Gesinde haben. Wir strafen uns selber, und es geschieht uns recht. Denken Sie an mich, Frau Bafe, Sie erleben's noch. Es wird eine Zeit kommen, wo man nothgedrungen seine Verschwendung wird umändern wollen: es wird aber alsdann Nichts mehr zu retten übrig seyn. Wer heutzutage gute Dienstbothen hat, der sorge dafür, daß er sie beybehalte.

Holdeck. O! ich werde Ihre Marie schon in Hulden zu behalten wissen.

Gottfried. Mit dem Bedinge, daß Sie ihr vor der Nebenmagd keine besondere Vorzüge einräumen. So wie unter Brüdern und Schwestern auf Zeitlebens eine Zwistigkeit eingeleitet werden kann, wenn sich Aeltern ein Kind vor dem andern auswählen: so geschieht das nämliche unter Dienstbothen. Man hasset oder beneidet den Günstling. Die andern sehn diese mehrere Achtung als eine Verachtung ihrer Person an; und Niemand will gern verachtet seyn. Dieß ist oftmals die Ursache, daß alles Gesinde kann auffässig und zur Verlassung des bisherigen Dienstes gereizet werden. Es heißt dann: Es wäre Alles gut bey der Herrschaft, und wir haben über Nichts zu klagen, als dieses Einzige, daß die und die Magd zuviel im Hause gilt. Oft sind die meist geltenden Dienstbothen Falsche, die sich durch Schmäucheleyen in Gunst setzen, das Mitge-
finde

sünde heimlich angeben, und solches mit gutem oder bösen Grunde um den Kredit bey der Herrschaft bringen. Dergleichen Falschheiten sind dem Mitgesinde am allerunleidlichsten, wenn es zumal sehen muß, daß die Schmäuchler untreue oder wenigerfleißige Arbeiter sind, und ihre Fehler durch Schmäucheleyen und Aushäuchelung der andern verbergen oder ersehen wollen. Gesezt aber auch, daß eine Magd die Gunst der Herrschaft besonders verdiente; erhält sie selbe, so kömmt sie in Versuchung stolz zu werden, und sich zuviele Freyheiten anzumassen.

Holdeck. Mein Gott, vor wie vielen Klippen hat man sich doch zu fürchten, wenn man glaubt, noch so vernünftig zu handeln! Bald machen Sie mir Skrupel, ob ich meine vorige Köchinn nicht auch selbst verwöhnt habe. Sie war anfangs ganz leitsam, und hernach konnt' ich sie nicht mehr ins Geleis bringen.

Gottfried. Liebe Frau Base, zuspät vernahm ichs, sonst hätt' ich Sie eher gewarnt. Sie begiengen einen Fehler, der jungen oder falscherzogenen Frauen sehr gemein ist. Sie haben sich aus Gutmüthigkeit mit Ihrer Köchinn durch unzeitiges Scherzen abgegeben. Sie warfen sich durch läppische Gespräche weg, und brachten sich so sehr um Ihr herrschaftliches Ansehen, daß alle Ihre Anordnungen in der Küche, die ohnehin noch ziemlich jugendlich

und unreif waren, von wenigem oder gar keinem Nachdrucke seyn konnten. Ich würde Ihnen das nicht so geradezu sagen, wenn ich Ihr gutes Herz nicht kannte, oder Sie weniger liebte. Und hiemit wissen Sie auch, warum ich Ihnen rieth, die Köchinn zu entlassen. Sie hätten, wäre diese Magd geblieben, mit zunehmenden Jahren, Erfahrung und Verstande sich kaum heben und die Rechte des Hausregiments gewinnen können.

Holdeck. Tausend Dank, liebste Frau Basse, für die Rettung! Ich hätte nicht geglaubt, daß das Gemeinmachen mit dem Dienstvolke so üble Folgen haben könnte.

Gottfried. Das ist noch nicht Alles. — Wenn Hausmütter mit diesem Fehler alt werden, so sind sie entweder als Schwache am Verstande, oder als solche anzusehen, welche mit ihren Gatten nicht in rechter Einigkeit leben. Sie wollen sich dadurch wegen des nicht ganzen Genusses männlicher Liebe und Achtung gleichsam trösten, oder schadlos halten. Und was soll man von solchen Frauen halten, die im völligen Besitze ehelicher Zärtlichkeit und Zuneigung sich zwar befinden, aber doch wo nicht alle, doch eine aus den Mägden zu einer solchen Vertrauten haben, daß sie alle Familiengeheimnisse in ihren Schooß ausschütten, und diesen dadurch eine zugroße Herrschaft über sich einräumen? Manche andre Frauen unterhalten

ten eine sie entehrende Vertraulichkeit mit Mägden aus Neugierde, welche sie gleichsam als ihre geheimen Spione reichlichst bezahlen, um von ihnen Alles zu erfahren, was bey Andern, bey Freunden und Feinden, Bekannten und Unbekannten, vorgeht. Ich hab' eine Dame gekannt, die eine Menge Klatschweiber in ihrem stärksten Solde hielt, und dagegen ihre armen, ehrlichen Anverwandten verschmachten ließ.

*

*

*

Nannette. Komm' ich etwa zur Unzeit, liebe Mutter? Ihre ergebenste Dienerinn, Frau Holdeck.

Holdeck. Warum lassen Sie sich so lang nicht sehen? Wir haben die schönste Szene von der Welt eben vor gehabt.

Nannette. Karoline hüpfte im Vorbeygehen zu mir in die Küche, und sagte mir so was von der Mutter Anne, das sie mir hernach umständlich zu erzählen versprach.

Gottfried. So wollen wir deiner Goldtochter nicht vorgreifen. Wo ist unsre Marie? Holf sie dir in der Küche?

Nannette. Nein, ich ließ sie nicht, und wusch allein auf. Sie wird noch mit Zusammenpacken beschäftigt seyn.

Gottfried. Jetzt kriegst wieder neue Arbeit. Bis du das neue Mädchen zur ausgelernten Köchinn gemacht, brauchts schon eine gute Portion Geduld.

M 5

Nannette.

Nannette. Sie, liebe Mutter, hatten mit mir noch viel mehr Nachsicht nöthig. Mir kommt Kathrinchen ebenrecht in Wurf. Ich fange zween Füchse in einem Loche. Mit Kathrinchen lehre ich auch unsre Katoline. Ich will bald Racheiferung unter beyden erweckt haben.

Gottfried. Aber gieb da Achtung, daß dir Kathrinchen Nichts veruntreut.

Nannette. Sie scherzen, liebe Mutter. Auf ein so braves Mädchen kann kein Verdacht fallen; sonst müßte sie mir bald in die Falle gerathen.

Holdeck. Wie würde Sie seine Ehrlichkeit prüfen?

Nannette. Ich ließe ihr zuzeiten ein gewisses Zimmer offen stehen, reinigen oder aufräumen, worinn viele und mancherley, aber mir wohlbewußte, Kleinigkeiten untereinander zerstreut sind, solche nämlich, die man leicht einstecken kann, und die dem Anscheine nach nicht vermisst werden. Oder ich ließe sie in einem Gemache, worinn mancherley unmerklichgezeichnete oder gewogene Räschereyen sind, aus- und eingehen, um ihre Enthalttsamkeit zu erfahren, und darinn Sicherheit zu bekommen.

Gottfried. Und du wähest, eine listige Dirne würde im Anfange nicht an sich halten, und sich zu verstellen wissen, bis sie dich eingeschläfert, und sodann gewonnen Spiel bekommen hätte?

Nannette.

Nannette. Ich würde aber auch die Versuchung nicht nur einmal, sondern öfters wiederholen. Die Verstellung kann bey allzulangem Uthem nicht gleichförmig aushalten.

Gottfried. Hast recht. — Bey verschlagenen Buhldirnen hats die größte Schwierigkeit. Es ist ihnen nicht leicht anzusehen, was sie im Schilde führen; diese wissen den Schalk so meisterlich zu verbergen, und in Gegenwart Anderer ihrem Gegenstande so viel Frostigkeit zuzuhäucheln, daß man erschrickt, wenn man gähling der Wahrheit auf den Grund kömmt. Diese Mägde sind für die gefährlichsten zu halten: denn Häuchler sind gemeiniglich weit schwerer zu bessern, als offenbar Böse. Sie haben sich mit vielem Fleiße und Vorsatze eine eigene Lebensart erkünstelt, und sind äußerst selten davon abzubringen.

Nannette. Desto schlimmer für sie. Es kömmt doch endlich Alles auf, wenn man nur warten kann.

Gottfried. Geseht aber, Kathrinchen wäre, unerachtet öfterer sanften Erinnerung, immer sorglos, unachtsam, verthunlich, störrig und widersprechend, würde dir da deine Geduld nicht ermüden?

Nannette. Liebe Mutter, da müßten Sie ins Mittel treten. Mägde zu bestrafen oder zu züchtigen bin ich noch viel zu jung.

Gottfried. Ich sehe aber den Fall, du wärest Gebietherinn im Hause. Nannet-

Mannette. In diesem Falle hielt ich mich an die Regel, die ich aus Ihrem Munde habe. Angehenden und noch sehr jungen Hausmüttern, sagten Sie, ist es anständiger, lieber mehr als zuwenig an ihrem Gesinde zu dulden, und zu übersehen. Ihr guter Name kann leicht darunter leiden, wenn sie, gleich bejahrten Hausmüttern, mit Zwangsmitteln schnell und oft gegen Mägde verfahren wollten, die ihnen an Jahren überlegen sind. Es scheint, daß sie bey noch zuwenigen Jahren weiter nichts als ihre Mütter, oder gewisse andre alte und vielleicht unbillige Hausmütter kopiren, und dem Gesindestande den Unterschied des Frauenstamms des zusehr wollen fühlen lassen.

Gottfried. Du weißt deine Lektion trefflich auswendig. Ich muß dir noch ein Paar Worte dazusetzen. Frauen, die leicht vom Jähzorne übernommen werden, haben sich hierinn am meisten in Acht zu nehmen. Sie verkürzen sich selbst ihr Leben, und dürfen sicher glauben, es fehle ihnen an der Fähigkeit, die rechte Gemüthsverfassung zur Züchtigung des Gesindes zu gewinnen, oder sich so lang darinn zu erhalten, als es nöthig ist. Sie schaden so dann nebst der Gesundheit auch ihrer Ehre, und überschreiten gar leicht das Maaß der Züchtigung. — Den Dienstbothen allerhand Schimpfnamen zu geben, auch wo sie derbe Verweise verdienen, ist garstig und ärgerlich.

Ich

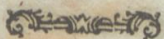
Ich kenne ein kleines Fräulein, das kaum reden, aber doch schon schimpfen und fluchen kann, wie der ungezogenste Fuhrknecht. Eine schöne Ehre für die hochadeliche Mama!

Holdeck. Das artige Töchterchen darf nur noch ein bißchen wachsen, so haben die Mägde neben den Schimpfwörtern auch noch Schläge von ihm zu erwarten.

Gottfried. Sie führen mich ebenrecht auf einen Artikel, der von größter Wichtigkeit ist. Wer sollt' es glauben, daß es Aeltern geben könnte, die ihre Kinder dazu gewöhnen und abrichten, als heimliche Spione alle Tritte und Schritte des Dienstvolks auszukundschaften, und dessen Handlungen auf der gehässigsten Seite, oder mit lügenhaften Zusätzen und Vergrößerungen den Aeltern vorzuspiegeln.

Clannette. Aber, liebe Mutter, da ich zu Ihnen kam, schickten Sie mich immer zu sehen und Nachricht zu bringen, wie weit die Leute mit der Arbeit gekommen seyn. Ich werd' es mit meiner Schülerinn auch so machen, sobald der Frühling anbricht. Karoline wird dadurch mit Wirthschaftsangelegenheiten aus dem bloßen Anschauen schon bekannt, ohne daß sie es merkt.

Gottfried. Das war auch meine Absicht bey dir. Aber ich wollte dir nicht gerathen haben, daß du dabey das Verleumden und die Anfeindung des Gesindes hättest erlernen wollen.



len. Kinder, die sich diese Lieblosigkeit angewöhnen, veranlassen Zwistigkeit zwischen Herrschaften und Gesinde, und verunruhigen das Haus. Das Gesinde wird solchen falschen Kindern leicht gram, erzeiget ihnen wenig oder gar keinen guten Willen, und verfällt mit den Kindern in Zänkereyen und Streit, die von den Aeltern gemeiniglich zu Gunsten der Kinder entschieden werden. Die Kinder nehmen davon gar bald eine so schlimme Gesinnung gegen die Dienstbothen an, daß sie solche einige Stufen unter den Menschen herabsetzen, und mit ihren Hausthieren mehr sanft und gütig umgehen. In sehr vielen Häusern sind die Kinder, wo nicht die einzige, doch die mehreste Ursache aller Gesindeunruhen. Noch größer aber ist der Fehler, wenn es den Kindern von ihren Aeltern gestattet wird, das Gesinde mit empfindlichen oder ehrenrührigen Schimpfwörtern oder gar Schlägen anzugreifen, und an selbigem allen Muthwillen auszuüben. O wie wenig wird man es von so verdorbenen Kindern hoffen können, daß sie einst gute und billige Hausherrschaften werden! Ist man des Bösen von Jugend auf so sehr gewohnt worden, wie wird man im Alter Gutes thun können und wollen? Aus solchen von den Aeltern verwahrloseten Kindern werden gemeiniglich tyrannische Herren und Frauen.

Bathrine.

* * *

Kathrine. Meine Mutter läßt sich noch mal herzlich bedanken, Frau Gottfried.

Gottfried. Du bist bald wieder zurück, Kathrinchen.

Kathrine. Denket nur, meine liebe Mutter fährt in der Kutsche heim. Wir waren kaum vor der Vorstadt draußen, da sprengt eine leere Kutsche daher. Jungfer Karoline fragt den Kutscher, wo er hin wolle? Er sagt, und sie: Wollt ihr nicht so gut sehn, und diese liebe alte Mutter bis ins Dorf R* mitnehmen? Er sagt ja, und da mußte meine Mutter in die Kutsche hineinsitzen; es half kein Widersprechen. Jungfer Karoline drückte dem Kutscher Geld in die Hand, und bath ihn, er solle ja für Mutter Anne recht Sorge tragen, und nicht zu stark fahren. Wir nahmen noch einmal Abschied von der lieben Mutter, und — fort war der Wagen. Wie sie sichs meynen wird, daß sie auf einmal eine vornehme Frau geworden ist!

Gottfried. Das ist recht hübsch. Und du, Kathrinchen, wirst du nicht das Heimwehe kriegen?

Kathrine. An meine liebe Mutter werd' ich freylich alle Tage denken. Aber ich weiß, daß mich der liebe Gott da haben will. Ich will für die Mutter bethen, Gott kann sie besser beschützen als ich.

Gottfried.

Gottfried. So recht, mein Kind. Heut und morgen hast noch Feyertag. Alsdann wird dir Nannette bekannt machen, wie du dich in deinem neuen Dienste zu verhalten hast, wie du die Geräthschaften, die dir anvertraut werden, reinlich und ordentlich aufbewahren, und was du von Stunde zu Stunde verrichten sollest. Sieh auf alle ihre Handgriffe, und wie sie bey jeder Arbeit besonders verfährt, wohl Achtung: so kannst du ihr Alles absehen, und in kurzer Zeit deine gewöhnlichsten Verrichtungen am besten erlernen.

Kathrine. Ja, Frau Gottfried, am Fleiß solls gewiß nicht mangeln; ich bin, Gott Lob, des Arbeitens gewohnt. Aber, Jungfer Nannette, ihr werdet recht viel Geduld mit mir brauchen.

Nannette. Gewiß nicht so viel, als meine liebe Mutter nöthig hatte, da sie mich als ihr Kind aufgenommen. Seyd unbekümmert, Kathrinchen, wir wollen miteinander wirthschaften, daß es eine Lust ist.

Holdeck. Frau Base, ich werde mir Mariens Geschicklichkeit auch zu Nutzen machen; ich bin davon überzeugt, und schäme mich nicht von meiner Magd noch zu lernen.

Gottfried. Da thun Sie recht. Jede Hausmutter muß es ohnehin verstehen, wenn sie schon selbst nicht Hand anleget, wie alle gesündliche Verrichtungen, sowohl an und für sich

sich selbst, als im Zusammenhange mit andern, anzugreifen und geschickt zu vollenden sind. Ohne diese Wissenschaft kann nicht wohl regiert, gebessert oder verändert, getadelt und gelobet werden. — Rannette, geh, schau, wo die Marie so lang bleibt. Frau Holdeck, ich weiß es, möchte gern zu Hause seyn.

* *

Karoline. Liebe Mutter, was unsre Marie für ein herrliches Mädchen ist! Ich geh' auf mein Zimmer, meinen Mantel und Muff in den Schrank zu legen, da hör' ich in Mariens Kammer eine Stimme. Ich horche, es war Marie selber. Leise öffne ich die Thüre, und sehe sie auf den Knien liegen vor dem Kreuzbilde unsers Heilandes. Sie kehrte mir den Rücken zu, und in ihrer Andacht ward sie meiner nicht gewahr. Sie bethete laut; o ich kann nicht Alles sagen, was sie bethete! Für Sie, liebe Mutter, für Rannetten, für mich auch. Und hernach für sich, daß der liebe Gott ihr Gnade und Stärke geben wolle, fromm zu leben, und im neuen Dienste den Nutzen ihrer lieben Herrschaft treu und unermüdet zu befördern. Ich fürchtete, die fromme Betherinn zu stören, und schlich mich unbemerkt wieder weg.

Holdeck. Wie glücklich bin ich doch, Frau Base, aus Ihrer Tugendsschule eine so christliche Magd zu erhalten!

Erstes Bändchen.

R

Gott



Gottfried. Es sollten Alle so seyn. Die Meisten würdend noch werden, wenn man sich Mühe gäbe, das thätige Christenthum in Flor zu bringen. Sie kömmt.

*

*

*

Marie. Frau Gottfried, Abschied kann ich nicht nehmen. Das Herz müßte mir zerspringen. Nächst Gott hab' ich Ihnen Alles zu danken; und gewiß, ich werd' es Zeitlebens nie vergessen, was Sie mir an Seel' und Leib Gutes gethan. Ich weiß, Frau Holdeck wird bey mir auch wieder Mutterstelle vertreten, und mit Willen werd' ich Ihnen gewiß niemals Anlaß geben, über mich zu zürnen. Ich bitte Sie, Frau Holdeck, ermahnen und strafen Sie mich ohne Scheu, wenn Sie etwas an mir sehen, daß Ihnen mißfällt. Das ist die größte Wohlthat, die Sie mir erweisen können. Ich will trachten, Ihren Wink pünktlich zu befolgen, und selbstem noch vorzukommen, so oft ich kann.

Holdeck. Meine liebe Marie, ich werde für euch wie für mein Kind sorgen. Die Vorsicht macht mich zur Gebietherinn; aber dessentwegen hab' ich nur größere Pflichten, und muß einst Gott strengere Rechenschaft geben. Vor seinen Augen sind wir Alle gleich; nur die sind ihm lieber und gefälliger, die ihre Standespflichten genauer erfüllen. Ist euer Hausgeräth alles in Ordnung?

Marie.

Marie. Zu dienen. Ich wollt' es selber hintragen. Aber der Lehmann will durchaus meinen Kasten und Alles mir heute noch zu Ihrem Hause hinführen.

Holdeck. So wollen wir in Gottes Namen aufbrechen. Mein kleiner Säugling zu Hause schreyt vielleicht schon nach seiner Mama.

Gottfried. Auf Wiedersehen. Geht, geht!

Karoline. Ja, liebe Marie, vergiß unser Haus ja nicht. Du weißt schon, was du mir versprochen hast. Meine liebe Nannette hat noch viel hübsche Büchelschen, die uns manchen Nachmittag versüßen können. Verstehst mich? u. s. m.



S. 16.

Haus: Laden: und Gartenmiethe.

Jungfer Nannette und Jungfer Karoline.

Karoline.

So ist's also schon richtig mit Herrn Keineck wegen dem Hause unsrer lieben Mutter?

Nannette. Heut' frühe gab ihm Frau Gottfried ihr Jawort. Auf Mitte März'n zieht er ein, und wird der Nachbar Ihres Papa.

Karoline. Das freut mich. Ich weiß, mein Papa hält viel auf Herrn Keineck. Doch wird er Herrn Gold ungern vermissen, sie leben